

Predigt zu Hesekiel 18, 1-32

Jens Martin Sautter (3.7.2022)

Wenn die Eltern Mist bauen

„Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!“ Wer schon einmal eine Demonstration von „Fridays for Future“ aus der Nähe erlebt hat, der hat diesen Satz gehört. Der Vorwurf der Jugendlichen an die Eltern lautet: „Weil ihr ein Leben auf der Überholspur führen wollt, weil ihr meint, dreimal im Jahr fliegen zu müssen, weil ihr glaubt, dass man in der Familie zwei Autos braucht, weil ihr unbedingt jeden Tag Fleisch oder Wurst essen wollt – deshalb werden wir und die nächsten Generationen darunter leiden. Deshalb wird das Leben auf diesem Planeten bedroht sein.“ Mit anderen Worten: Die nächsten Generationen müssen ausbaden, was die heutige Generation ihnen einbrockt. Es ist ein ziemlich düsterer Blick in die Zukunft, und es ist leider etwas Wahres daran.

Seit einigen Jahren spricht man davon, dass man von den Vorfahren nicht nur die Gene erbt, sondern dass auch Erfahrungen und Verhaltensweisen in gewissem Sinn vererbt werden können. Man spricht hier von Epigenetik – also dem, was zusätzlich zu den Genen noch vererbt wird. Besondere Erfahrungen, wie z.B. Traumata meiner Vorfahren, können in meinem Leben Auswirkungen haben, auch wenn ich selbst gar keine solche traumatische Situation erlebe. Man beobachtet, dass Menschen in bestimmten Situationen emotional sehr stark reagieren, weil diese Situationen bei ihren Eltern Traumata ausgelöst haben. Für manche Menschen ist diese Erkenntnis unglaublich befreiend, weil sie endlich verstehen, was bei ihnen passiert, warum sie so fühlen wie sie es tun. Wie heißt es bei Hesekiel? „Die Eltern essen saure Trauben, und den Kindern werden die Zähne stumpf.“ Es gibt Verflechtungen, denen wir uns nicht entziehen können. Es gibt eine Schicksalsgemeinschaft zwischen den Generationen. Das ist für uns vielleicht überraschender als für die Menschen im Alten Orient. Auch in Israel war man z.B. lange davon überzeugt, dass Gott „die Sünde der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die Gott hassen“ (Ex 20,5f). Hesekiel sagt nun: Das soll nicht mehr gelten. Was ist die Situation?

Der Prophet Hesekiel sitzt im 6. Jh v. Chr. in Babylon, im Exil. Die Katastrophe ist eingetroffen. Die Politiker haben auf die falschen Verbündeten gesetzt, sie haben die eigene Macht überschätzt, der Ungerechtigkeit in der Gesellschaft haben sie freien Lauf gelassen. Und dann sind die Babylonier über Israel hergefallen. Sie haben das Land erobert, ausgeplündert und die stolze Hauptstadt Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht. Alle wichtigen Leute wurden ins Exil nach Babylon verschleppt. Und da

sitzen sie nun mit Hesekiel und lecken ihre Wunden. Sie sind noch am Leben, aber eigentlich sind sie tot. Es gibt keine Zukunft. Es gibt keinen Tempel, in dem sie Gottesdienst feiern können. Der Boden ist unrein, die Menschen und ihre Religion sind unrein. Ihre Kultur, ihre Identität – alles ist verloren.

Und die Leute sagen: Das haben wir unseren Vorfahren zu verdanken. Es ist ihre Schuld. Wir müssen auslöffeln, was sie uns eingebracht haben. Ein Sprichwort macht die Runde. Beim Abendessen im Kreis der Familie, am Fluss, wenn die Leute zusammenkommen, selbst auf den Spielplätzen hört man es: „Die Väter essen saure Trauben, aber den Kindern werden davon die Zähne stumpf.“ Überall spürt man die Wut und den Vorwurf gegenüber der älteren Generation.

Da erhebt Hesekiel seine Stimme. Auch er weiß, dass das Verhalten der Älteren letztlich zur Katastrophe geführt hat. Aber er sagt auch: Wie es euch jetzt geht, wie es euch gehen wird – dafür seid ihr selbst verantwortlich. Gott wird euch nicht für die Schuld der Väter bestrafen. Wenn es euch schlecht geht, könnt ihr das nicht einfach alles euren Vorfahren in die Schuhe schieben.

Du bist verantwortlich für dein Leben

Hesekiel sagt: „Wer sündigt, der soll sterben. Aber wer sich bekehrt, der soll leben.“ Wenn von Tod und Sterben die Rede ist, dann meint Hesekiel nicht das biologische Sterben, dass das Herz aufhört zu schlagen. So wie das Leben mehr ist, als das das Herz schlägt, so ist auch das Sterben mehr. Es bedeutet: abgeschnitten sein von Gott als der Quelle des Lebens, Leben ohne Beziehung, ohne Halt, ohne Zukunft, ja und auch ohne genug zu essen. Der Evangelist Lukas würde sagen: Verloren. Der Tod ist demnach keine Strafe, sondern die Folge des eigenen Verhaltens. Und so geht es den Menschen damals in Babylon – sie sind verloren. Umgeben von Menschen, die unrein leben, und die ihnen das Gefühl geben, selbst Abschaum zu sein. So wie der verlorene Sohn, der ein Leben bei den Schweinen führen muss, obwohl für Juden damals Schweine der Inbegriff von Unreinheit waren.

Hesekiel sagt nun: Wenn ihr verloren seid, wenn Ihr euer Dasein bei den Schweinen fristet, dann sucht die Schuld nicht bei den anderen. Dann jammert nicht über die bösen Eltern, die schlechten Umstände, diese blöde Pandemie oder die unfähigen Ärzte. Sondern dann stell dir selbst die Frage: Wo muss ich umkehren? Wo muss ich anfangen, anders zu denken? Welchen Schritt muss ich selbst gehen? Wie will ich leben – egal, was andere getan haben? Darauf kann nur ich selbst eine Antwort geben. Das ist die Botschaft von Hesekiel: Du hast die Verantwortung für

dein Leben. Wer umkehrt, der wird leben – und zwar nicht nur im biologischen Sinn.

Wie schwer das sein kann, diese Verantwortung zu übernehmen, haben wir in diesem Jahr in den Medien verfolgen können. Boris Becker stand vor dem Scherbenhaufen seines Lebens, ihm drohte Gefängnis. Was war das für ein steiler Aufstieg damals. Einer der erfolgreichsten deutschen Sportler der letzten 30 Jahre. Und nun ein krachendes Ende, eine Katastrophe für ihn und für die, die ihm nahestehen. Aber als es vor Gericht darum geht, die Verantwortung zu übernehmen, die Schuld einzugestehen und umzukehren, ist das zu schwer. Schuld sind die anderen, die Umstände, die Berater. Erst nach dem Urteil scheint sich da etwas verändert zu haben – er hat das Urteil akzeptiert, verzichtet auf Berufung und sitzt nun im Gefängnis.

Dabei hätte Hesekeel auch Boris Becker etwas zu sagen. Denn manchmal steht man nicht vor einem Scherbenhaufen, weil andere Mist gebaut haben, sondern weil man sich das selbst eingebrockt hat. Hesekeel würde sagen: Weil wir selbst gesündigt haben. Und hier sagt Hesekeel: Gott hat keine Freude daran, dir zuzusehen, wie du die Suppe auslöffelst, die du dir selbst eingebrockt hast. Gott hat kein Gefallen am Tod des Gottlosen, Gott freut sich nicht daran, dass der, der falsch abgelenkt ist, ein Leben lang auf Irrwegen unterwegs ist. Sondern: Wer umkehrt, der soll leben.

Umkehr – auch im Exil

Was für die Israeliten im Exil Umkehr bedeutet, hören wir in den Versen des Kapitel 18, die nicht vorgelesen wurden: Am Glauben an den einen Gott festhalten, dem Nachbarn nicht die Partnerin oder den Partner ausspannen, keine Gewalt üben, mit den Armen und Bedürftigen teilen, keine Zinsen verlangen und die Gesetze nicht beugen, um andere zu benachteiligen. Wer umkehrt, der soll leben.

Das gilt auch dann, wenn man erstmal in Babylon bleiben muss, im Exil, oder im Gefängnis. Denn das weiß Hesekeel auch: Selbst wenn die Leute in Babylon umkehren, wenn sie aufhören, über die ältere Generation zu jammern und jetzt Verantwortung für ihr Leben übernehmen – selbst wenn sie umkehren, sie bleiben doch erstmal im Exil, in der Fremde.

Aber das Leben, richtiges Leben – das gibt es selbst im Exil. Das zeigt die Geschichte auch damals. Im Exil entsteht neues Leben. Man kann fast von einer Erneuerung des Judentums sprechen. Es entstehen Synagogen, man merkt, dass man auch ohne den Tempel in Jerusalem mit Gott in Kontakt stehen kann.

Viele alte Geschichten, die man früher nur mündlich erzählt hatte, werden aufgeschrieben. Ein großer Teil des Alten Testaments entsteht. Mitten im Exil wächst das Leben. Weil die Israeliten ihre Verantwortung annehmen, sich nicht mehr hinter den Vorfahren verstecken und dort umkehren, wo es für sie nötig ist.

Ich verstehe es so: Ja, es gibt Belastungen, die von einer Generation zur nächsten weiter gegeben werden. Und manchmal hilft es, wenn wir das erkennen. Ja, es gibt Fehler, die ich gemacht habe und deren Konsequenzen ich ausbaden muss. Aber das muss nicht mein Leben kaputt machen, ich muss nicht darin gefangen bleiben. Gott will, dass du lebst, dass du frei bist. Deshalb: Kehre um, komme zur Besinnung und frage dich: Wo bin ich gefordert, mein Leben zu ändern?

Es ist auch wichtig, dass andere mich nicht festlegen auf die Vergangenheit. Bei der Vorbereitung auf die Predigt bin ich auf folgende Geschichte gestoßen: 1966 besuchte Konrad Adenauer als erster Kanzler Israel. Das war nicht selbstverständlich, nur 20 Jahre, nachdem die Deutschen Millionen von Juden systematisch ermordet hatten. Nicht alle in Israel haben ihn willkommen geheißen, es gab viele kritische Stimmen. Der damalige Premier David Ben-Gurion, offenbar ziemlich bibelfest, sagte damals in einem Interview: „Ich denke, es ist so, wie es in Hesekeel 18 steht: Die Väter haben saure Trauben gegessen, und die Zähne ihrer Söhne sind stumpf geworden. So wahr ich lebe, sagt Gott, soll dieses Wort in Israel nicht mehr benutzt werden.“ Er schließt mit eigenen Worten: „Die Seelen, die schuldig geworden sind, sollen sterben, aber nicht die Söhne. Ich sage, es gibt heute ein anderes Deutschland.“

Ich komme zum Schluss: Ja, manches in meinem Leben haben mir andere eingebrockt. Ja, es sind Menschen an mir schuldig geworden. Und ja, auch ich selbst habe manches verbockt. Und doch gibt Gott mir eine Chance, gibt er jedem die Chance zu leben.

Deshalb: Verstecke dich nicht hinter der Schuld der anderen. Klage nicht darüber, dass die anderen verantwortlich sind für dein Leiden, sondern nimm die Chance wahr, die Gott dir gibt. Kehre um, ändere dein Denken. Denn Gott will, dass du lebst.

Und dann soll ich auch an die anderen denken, die nach mir kommen. Ja, jede Generation muss selbst die Chance nutzen, aber ich kann mit dazu beitragen, dass wir der nächsten Generation keine verbrannte Erde hinterlassen. AMEN